

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1903**

239 (21.10.1903) 1. Blatt

Er scheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und folgt in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 M. 60 Pfg. (monatlich 55 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 M. 25 Pfg., mit Postgelde 3 M. 65 Pfg. Bestellungen werden jederzeit entgegen genommen.

# Badischer Beobachter.

Anzeigen: Die sechspaltige Beilage oder deren Raum 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureau an. Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Samstags-Beilage:  
Das illustrierte achtheftige Unterhaltungsblatt  
„Sterne und Blumen“.

Telefon-Anschluß-Nr. 535.

N. 239. 1. Blatt.

Mittwoch, den 21. Oktober

1903.

## Zur Widerlegung Professor Böhlings.

Herr Prof. Böhlings antwortet uns: „Beim Abrud meiner Zuschrift über den Jesuitischen Missionar Paraguan und die „Wingasse“ in Rom sind mir zwei Punkte entfallen, welche ich im nächsten Heft zu ergänzen beabsichtige.“ Arbeit erregten, die angezogenen monumentalen Gebäude und goldtrotzenden Kirchen waren nicht „meist“, sondern „einst“ von den Jesuiten aufgeführt worden. Endlich ist es nicht das Urteil des „Wolfsrud“ über die Jesuiten in Rom selbst, welches ich in Erinnerung gebracht habe, sondern wie der „Wolfsrud“ urteilt. Wenn mir in Anknüpfung an meine Schrift vorgehalten wird, der Beweismann des „Beobachters“ habe keineswegs, wie ich ihm nachzulesen so IL, behauptet: die Jesuiten hätten für ihre Person die „Wingasse“ in Rom nicht in Erinnerung bringen; daß der betreffende Beweismann meine Auffassung des Paraguan-Staatsmensens dadurch überlegt zu haben meinte, daß er monumentale Bauten und goldtrotzende Kirchen aus der Jesuitenzeit schätzte, die heute noch zu sehen seien. Daher meine Frage: „Wo — hätte ich bestritten, daß die Paries, welche dort über die Indianer herrschten, für ihre Person in unermessliche Reichthümer gelangt hätten?“ — „Für ihre Person“ soll selbstverständlich heißen: für ihren Teil, im Unterschied von den Indianern selbst, welche kein Eigentum besitzen dürfen. Letztere Behauptung muß ich in Gemäßheit meiner Quellen aufrecht halten: weder der Grund und Boden, noch dessen Ertrag gehörte den Indianern, die ihn bebauten; sie mußten alles in die Lagerhäuser der Paries abliefern und ihr Teil aus deren Hand in Empfang nehmen. Noch weniger kam „Geld“ in ihre Hände. Wenn für sie der Reine eine Kopffsteuer entrichten werden mußte, so besorgten dies die Paries. Wenn Geld, wie A. v. Humboldt sich berufen ließ, bei der Aufzucht und Auszucht der Jesuiten keine namhaften Waren- oder Geldbörsen vorgefunden worden sein sollten, so wäre das nicht allzumehr zu verwundern, indem ihr Vermögen in den Herden und dem Erntertrag bestand, welche alljährlich auf auswärtigen Märkten zu Gelde gemacht wurden.

Paries die Indianer nicht nur militärisch organisiert, bewaffnet, angeleitet, sondern auch oft genug persönlich ins Treffen geführt habe. Sobald indes die Paries fehlen, vermochten die 30 000 Mann nichts auszurichten. Eben das ist es, was auch Götze meint, wenn er das ganze Staatswesen ein glänzendes „Scheingebäude“ nennt, dem der innere Halt gefehlt habe. Da die Redaktion mir widerspricht, wenn ich bemerke, daß die beiden zur Erörterung genommenen Punkte, die einzigen seien, welche meines Wissens bisher auf- und angegriffen worden seien, so nenne ich die weiteren! Ich werde die Antwort nicht schuldig bleiben. Karlsruhe, den 18. Oktober 1903.

Wir nahmen auch heute die Entgegnung ihrem ganzen Wortlaut nach auf und wir empfinden einige Genehmigung darüber, daß er es nun durchaus nicht haben will, daß er die Tätigkeit der Jesuiten in Paraguan so ganz heruntergehe. Seine von ihm in der Sonntagsnummer selbst zitierte Neuerung mußte allerdings besonders im Zusammenhang durch das die Meinung erwecken, Böhlings wolle keinen guten Jargon an dieser Tätigkeit lassen. Wir nehmen also davon Notiz, daß der Wortlaut in Böhlings Schrift nicht so schlimm gemeint war, wie er ausfällt. Zur heftigen Antwort Böhlings haben wir im einzelnen zu bemerken: Böhlings scheint anzunehmen, die goldtrotzenden Kirchen und öffentl. Gebäude seien für den Jesuitenorden errichtet worden, während sie doch selbstverständlich für die Bedürfnisse der paraguayanischen Bevölkerung erbaut wurden: zum Gottesdienst, zur Abhaltung von Versammlungen, zur Erziehung des Unterrichts, zur Regierungswesen; also keineswegs zu sehr idealen, guten Zwecken. Was soll daran schicklich sein? Darum sagen wir ja auch, daß niemals rechtmäßig erworbener Wohlstand besser verwendet wurde als von den Jesuiten in Paraguan. Daß die Indianer gar kein Eigentum hatten, stimmt mir für die Anfänge der Reduktionen und ist so sehr begründet. Für die fortgeschrittenen Reduktionen machten die Jesuiten ein Zugeständnis an den Individualismus und gaben den einzelnen Familien Stücke Landes zur Selbstbewirtschaftung. Drei Tage standen diese dann in öffentlichem Dienst, und drei Tage arbeiteten sie für sich. Das öffentliche Eigentum bezog das Gemeindegut wurde „Eigentum Gottes“ genannt, ganz entsprechend der scholastischen bzw. christlichen Lehre vom Eigentum. Wenn die Quellen des Herrn Prof. darüber schweigen, so haben sie eben eine Lücke.

Geld wurde in den Reduktionen überhaupt gar nicht verwendet. Daß der Reichtum der Reduktionen in den Herden und dem Erntertrag bestand, ist richtig. Ausgeführt wurde aus Paraguan Tee, Baumwolle, Wachs, Honig und Cochenille. Was die Reduktionisten dafür aus Europa einfuhrten, war zunächst teuer und kostete oft das 10- und 20fache des ursprünglichen Preises. (Z. B. ein Zentner Salz 16 Taler.) Daran erklärt sich, warum bei den Jesuiten fast kein Geld und keine Warenvorräte gefunden wurden. Was sie erwarben, das brauchten sie für die Verwaltung der Reduktionen. Uebrig blieb daher sehr wenig, wie sich ja auch tatsächlich nach den kolossalen Reichthümern der Jesuiten nachweisen läßt. „Die zum blindesten und unbedingtesten Gehorsam angehaltenen Indianer waren nicht nur eigentumslos, sondern auch vollkommen rechtslos.“ Schreibt der Herr Professor. Doch nicht Herr Professor! Die Quellen haben vielleicht wieder eine Lücke. Gatten die Indianer doch j. V. das sehr bedeutende Recht, ihre Obrigkeit selbst zu wählen, einen

Corregidor, mehrere Regidors und Alcalden. Auch waren sie sicher nicht zum blindesten und unbedingtesten Gehorsam angehalten; denn es fanden Beratungen statt, bei denen jeder seine Meinung sagen konnte. Beschließen mußte dann allerdings unbedingter Gehorsam geleistet werden, wie auch bei uns heute. Unbedingter Gehorsam wurde auch verlangt für die zehn Gebote Gottes und die Gebote der Kirche; sehr natürlich bei einem Staat, der ganz auf religiöse Basis aufgebaut ist. Ueberführungen wurden dabei milde behandelt. Todesstrafe gab es überhaupt nicht. Die Indianer waren — das gehen alle zu, die die Reduktionen kennen — dabei sehr glücklich und zufrieden. Was wollen Sie mehr? Das war doch für dieses Volk, das ohne Führer und ohne Selbstandigkeit nur die Beute von spanischen Auswärtigen war, die es zur Sklaverei erniedrigten, mehr als genug. Wer hätte ihnen mehr bieten können? Nun noch das paraguayanische Militär. Die militärische Organisation geschah unter Beibehaltung der alten Kastilischen; die Skapten waren die Führer der einzelnen Abteilungen. Aus diesen Skapten wurde der tüchtigste zum Oberanführer im Krieg gemacht. Die Jesuitenpatres gingen als Feldpatres — nicht als Anführer mit. Anführer waren die Indianer selbst — auch ein Beweis, daß sie keine blinden, willenlosen Sklaven waren. Spanien brauchte diese paraguayanischen Soldaten öfters mit bestem Erfolg. Es lag aber im System begründet, daß die Paraguayaner sich nur gegen die sie angreifenden Feinde wehrten, nicht aber zu Empörern und Revolutionären wurden. Daß sie das nicht wurden, dafür sorgte der große Einfluß der Jesuiten auf sie. Gegen die rechtmäßige Obrigkeit ließen die Jesuiten die Reduktionen nicht zu den Waffen greifen, mochte diese Obrigkeit auch noch so ungerecht sein.

Die zum blindesten, unbedingtesten Gehorsam angehaltenen Indianer waren nicht nur eigentumslos, sondern auch rechtslos! Wenn ich das Urteil A. v. Humboldts angezogen habe, so nur weil ich durch dieses widerlegt, vernichtet worden sein sollte. In Wahrheit gehe ich in meiner Kritik der Zeitung der Jesuiten in Paraguan nicht so weit wie Humboldt, welcher behauptet: sie hätten die von ihnen gezeigten und beherrschten Indianer — „dummen“ gemacht. Ich hätte vielmehr sagen müssen, daß die Indianer als minder- und unentwickelte Wesen angesehen sind, und auch Götze hat die Organisation des Jesuitenordens, die sozialpolitische Macht, die sie es nicht weiter brachten. Wir begreifen uns noch in der Auffassung, daß der Jesuitenorden ein besseres Material als diese willkürlichen Indianer für die Verwirklichung seines Ideals von Volksbeherrschung und Verschlingung nicht hat finden können. Daß mit anderen Worten der Jesuitische Idealstaat in Paraguan zugleich die Zeugnisse und die Schranke ihres Stimmens auf das greifbarste setzen in meiner Jesuitenrede mir nachlesen kann, daß ich in der Schatzkammer gezeigt und den Jesuiten teurer als die Jesuiten ausgedacht hätte, ist mir unerfindlich; steht bei mir doch ausdrücklich so: wie sie die Indianer selbst gemacht und ihnen allerhand Geschicklichkeiten beigebracht hätten.

Wenn schließlich die Feststellung der Tatsache, daß der „Wingasse“ durch eine handvoll portugiesischer Soldaten wie ein Kartenhaus in sich zusammengebrochen sei — als eine „Gerade“ empfunden? Behauptung von mir bestritten wird, weil die Jesuiten jeden Widerstand überhört hätten, so ist hierauf zu erwidern, daß die Jesuiten

den ihr zivilisatorische Kraft hätten zeigen können? Jedermann weiß, wie traurigem Verfall das Volk der Indianer dort entgegenging, wie das einst frei schwebende Volk der Indianer nach den blutigen Mordtaten in j. g. Reservationen zusammengedrängt wird, in denen der freie Sohn der Wildnis sein Leben verbrachte und das ganze Volk dahin schwindet, wie Eis an der Sonne.

Man senden Sie einen Jesuiten, was wird der tun? Er ist halb Soldat und halb Prediger, er ist ein Mitglied der „Kompanie Jesu“. Nichts als das Kleid auf seinem Leibe nennt er sein eigen. Wenn er von seinem Befehlshaber um Mitternacht den Befehl erhält, aufzustehen und nach Arien zu gehen, so geht er, ohne eine Silbe zu verlieren. Er ist eine Pflanze, er ist kein Mann, er gehört der Welt nicht mehr an! Ich rede in der Mission Sancti Mary mit Pater Navalli, welcher 42 Jahre unter den Indianern von Montana verbrachte und sein ganzes Leben demselben geopfert hat. Er war als ein tüchtiger Arzt dort hin geschickt worden und als ich ihn in seinem kleinen Stübchen im Missionshaus besuchte, war er schon fünf Jahre an Krankenbetten gefesselt und auch so teilte er Tag für Tag Arzneimittel aus und diente den Indianern als Wundarzt. So hat dieser Mann sein ganzes Leben dem Werke gewidmet und mit welchem Erfolge! Die Flachkopf-Indianer sind an Gesundheit allen andern Indianern, wenigstens im Gebiete von Montana, um hundert Prozent voraus. Unter allen Stämmen der Schoshones, der Arapahoes, der Dakotas, der Schwarzköpfe, der Piegan, der Kriks, der Bloods und der Assinaboines erblickte ich den einzigen Lichtstrahl in der Flachkopf-Reservation in der Missionskirche der Jesuiten. Man hat Viehherden, und Indianer haben hüben die

ant statt, nach dessen Schluß die Geistlichkeit und eine Schaar hochgebildeter Mönche den Pflichten des Pfarramtes abholten und zur Jesuitenfürsorge geleitet. Unter dem hohen Ansehen des „Ecclesiarum“ von Biel, welches von der Curia meisterricht hervorgegangen wurde, hielt der Bischof seinen Einzug in das Gotteshaus, in welchem 700 Priester aus hiesiger Stadt dem Empfang des hl. Sakramentes entgegenkamen. Anständig folgten die Gläubigen der hl. Handlung, nach deren Beendigung der hochwürdigste Herr die Gemeinde in ergreifender Ansprache ermahnte, am hohen Gut des Glaubens festzuhalten, und ihr den bischöflichen Segen erteilte. Nachdem noch das Te Deum gesungen war, wurde der Bischof wieder in feierlicher Prozession zum Pfarrhaus zurückgeführt. Nach dem Gottesdienst empfing der Bischof einige Personen in Audienz. Am Nachmittag fuhr der hochwürdigste Herr nach Schlierbach zur Besichtigung der dortigen Kapelle. Auf der Rückfahrt, die über Biegelhausen stattfand, haletete derselbe dem Grafen von Oberndorf einen Besuch ab und besichtigte schließlich den Neubau der Kirche im Reichenheimer Stadteil.

## Kirchliche Nachrichten.

**Aus dem Vatikan.** Der bisherige Pro-Sekretär des Papstes, Herr del Val wurde von Pius X. zum Staatssekretär ernannt. (Eine Abbildung desselben brachten wir in Nr. 98 der „Stern und Blumen“.) Das Vikariat, durch welches Herr del Val zum Staatssekretär ernannt wurde, lautet nach der „A. N. W.“, etwa folgendermaßen: „angeordnet der damaligen Wahl durch das heilige Kollegium der Kardinäle als deren Sekretär, angeordnet der Anhänglichkeit an die Person des Papstes, die bewährte Mitarbeit und den Eifer während zweier Monate im Amt als Pro-Sekretär, ferner um auch ein Teil unserer Zuneigung zu geben und unseren Dank für unsere Wirksamkeit auszusprechen, ernennen Wir euch zum Staatssekretär und werden euch im nächsten Konklave die Vespurnivende erteilen. Unsere Seele ist erfreut, daß das ganze heilige Kollegium, dessen Mitglieder Wir besangten, mit obigem Ansehen versehen ist.“ Pius X.

Der neue Kardinalstaatssekretär, Raphael Merry del Val, ist am 10. Oktober 1895 in London geboren. Seine wichtigsten Lebensdaten, die wir bereits früher brachten, seien in folgendem kurz wiederholt. Sein Vater, ehemaliger spanischer Hofkaplan beim spanischen Hof, erwarb sich während seines Aufenthaltes in Rom großer Beliebtheit und des unbedingten Vertrauens des Heiligen Stuhls. Die Mutter entstammte einer englisch geborenen spanischen Adelsfamilie. Seine erste Bildung erhielt der junge Merry del Val in London, und daher kam es auch, daß er bis heute noch der Dialekte West-Englands zugewandt ist. Nach der Ueberführung seines Vaters nach Brüssel als spanischer Gesandter am belgischen Hof, setzte Raphael daselbst seine Studien fort, lehrte aber bald darauf nach England zurück, wo er in einem Seminar die Kenntnisse in der Philosophie aneignete. Theologie studierte er in Rom, und zwar wurde er auf Wunsch Pius XII. Mitglied der adeligen Priesterakademie. Gleich nach dem Weiden erhielt er den Monignonstitel und wurde dazu ausersehen, den Kardinalnuntio Scilla nach England zu begleiten, um der Königin Victoria die Glückwünsche des heiligen Stuhles zu ihrem Jubiläum darzubringen. Im März 1888 ging Merry del Val als Sekretär des Kardinals Galland nach Berlin zur Verhinderung des Kaiserlichen Botschafters I. Nach Rom zurückgekehrt, ernannte ihn der heilige Vater zu seinem Kammeriere Partizipante und fandte ihn am 24. Mai 1889 als päpstlichen Nuntio

zum Kaiserlichen Hof nach Wien. Von dort ab war Merry del Val verschiedene Jahre in der Gesandtschaft tätig und erwarb sich große Verdienste um das Wohl seiner englischen Landsleute hierseits, unterließ auch aus seinen Winkeln eine Schule in Teusteere. In diese Zeit fallen auch seine mehrfachen Reisen nach Spanien, wo sein Bruder in diplomatischen Diensten verwendet wurde und momentan Sekretär des Königs ist. 1897 erhielt ihn der Papst zur Würde eines Hausprälaten und sandte ihn nach Kanada, wo er mit vielem Geschick den Schlichter zwischen den Bischöfen und dem Staate schlichtete. Seit drei Jahren führt Prälat Merry del Val den Vorsitz in der adeligen Priesterakademie, und am 19. April 1900 wurde er für seine Verdienste um die Kirche zum Titularerzbischof von Nicaea präkonisiert. Außer Merry del Val wird zum Kardinal freiert der Bischof von Roda, Hr. Callegari, welcher Patriarch von Venedig wird. Hr. della Giesia wird Nuntius in München, und der bisherige Nuntius in München, Hr. Marchi geht als Nuntius nach Lissabon. Der Papst empfing am Sonntag Nachmittag 20 000 Pilger in Audienz. Der Papst empfing am Montag den Bischof Dr. von Ehrler von Speyer. Wie bereits kurz gemeldet, wurde Hofrat Pastor, der Direktor des österreichischen Historischen Instituts in Rom, am 11. d. vom Papste in längerer Privataudienz empfangen, in welcher er die vierte Auflage des ersten Bandes seiner großen Geschichte der Päpste überreichte. Se. Heiligkeit bemerkte, nach der „A. N. W.“, daß er bereits als Bischof durch die italienische Ueberlieferung von dem Zustande des so ungemein wichtigen Werkes Kenntnis genommen habe, und daß es ihm zur aufrichtigen Genugung gereichte, daß dasselbe gerade in Deutschland eine so weite Verbreitung gefunden habe. Gestern habe es ihn auch, daß der Verfasser so viele wichtige Aufschlüsse in den Archiven der Städte gefunden habe, in denen er Bischof gewesen sei, in Venedig und in dem füllen, so wenig besuchten Mantua. Auf die Bemerkung Pastors, daß er nicht minder wichtige Dokumente im päpstlichen Archiv gefunden habe, und daß er hoffe, die nächste durch Pius XIII. eingeführten Erweiterungen würden fortsetzen, erwiderte der Papst: Es ist mein Wille, daß in dieser Hinsicht alles so bleibt, wie es der verordnete Papst geordnet hat. Die Eröffnung des päpstlichen Archivs für alle Gelehrten ist sicherlich eine der größten Taten

Pius XIII., sie soll auch unter meiner Regierung fortbestehen, denn die Kirche nur zum Ruhm gerichtet. Non è da temere la verità. (Man braucht die Wahrheit nicht zu fürchten.) Sie haben in Ihrem ausgezeichneten Werke mit Recht auch die menschlichen Schwächen der Päpste offen besprochen und hervorgehoben. Das könne gar nicht schaden, denn diese Schwächen sind wie die Wolken an der Sonne, die nachher um so herrlicher strahlt. Auf das deutsche Original der Papstgeschichte übergehend, bemerkte Pius X., daß er sich mit der italienischen Ueberlieferung begnügen werde, in seiner Jugend habe er allerdings deutsch gelesen, noch bewahre er die in jenen Jahren fertigten Ausgaben, allein später habe er diese Sprachformen nicht fortsetzen können, da ganz andere Geschäfte seine volle Zeit in Anspruch genommen hätten. Die von Hofrat Pastor erbetene Erlaubnis, die im Druck befindliche vierte Auflage des zweiten Bandes der Papstgeschichte Sr. Heiligkeit widmen zu dürfen, nahm Pius X. mit den Worten an, daß ihm eine solche Dedikation zur Freude und auch zur Ehre gereide. Mit der Ueberlieferung des päpstlichen Segens für die Fortsetzung der Arbeit, wie der Papst sagte, schloß die Audienz, bei welcher Pastor noch dadurch ausgezeichnet wurde, daß Pius X. ihn sofort aufforderte, ihm gegenüber Platz zu nehmen.

**Freiburg (Baden).** Kooperator Josef Leibler von St. Martin in Freiburg hat die Pfarrei Zinnenbdingen erhalten.

**Neufahrn.** Würdig und schön wurde am Sonntag die feierliche Einweihung des neu erbauten Schwesternhauses vorgenommen; bei dem vorangehenden Gottesdienste hielt Pfarrer Schwarz von Segen eine bedeutungsvolle Predigt über die christliche Nächstenliebe, die ihre Betätigung durch die Obedienzschwestern findet. In feierlicher Prozession zog man hierauf mit Kreuz und Fahne unter Teilnahme der ganzen Gemeinde zum Schwesternhaus, dessen Weihe der Pfarrer von Segen vornahm. Der Kirchenchor verherrlichte das Fest durch Vortrag schöner Lieder, während wohlgekleidete Kinder passende Gedächtnisvorträge. Mit dem Te Deum fand die erhabene Feier ihr Ende.

**Seibersberg.** Seine Gnaden der hochwürdigste Bischof von Prag, Sr. Heiligkeit traf am Samstag Abend 9.10 Uhr auf dem Hauptbahnhof hier ein, wo er von Stadtpfarrer Wilms empfangen wurde. Vor dem Pfarrhaus der Jesuitenkirche wartete der hochwürdige Herr eine große Menschenmenge, die ihn ehrfurchtvoll begrüßte. Sonntag früh 7 Uhr las Se. Gnaden unter großem Andrang der Gläubigen die hl. Messe. Um 9 Uhr fand das Stimmungs-

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

selben; man hat Mühlen, und Indianerfabriken sind die Müller; man hat Schmieden, und Indianerfabriken arbeiten in denselben. Als ich dort war, hatte man gerade zwei Schulhäuser, und alle Arbeit wurde von den Schülern der Mission ausgeführt.

„Meine Worte sind wahrhaftig von keinerlei Vorliebe für die Jesuiten befehl. Wenn nun der Vorsteher des Komitees mit einem einzigen Stamm von Indianern auf den Festlande Nordamerikas nennen kann — ich rede nicht von den fünf sogenannten zivilisierten Stämmen in Georgia und Alabama, sondern von den Indianern der Bratrien und sage: wenn mir der Senator einen Stamm dieser Indianer nennen kann, der auch nur annähernd auf der Kulturstufe der Madäsköpfe steht, so will ich meine Meinung vollständig aufgeben.“

„Ich sage: unter elf Stämmen, welche ich besuchte und welche unter Leitung protestantischer Missionäre stehen, — und ich muß dieses Zeugnis ablegen, obwohl ich Protestant bin, — ist auch nicht ein einziger; während Sie unter den Madäsköpfen, wo zwei (?) Jesuiten-Missionen bestehen, Zivilisation finden, Christentum finden, die Heiligung der Bande finden, welche Mann und Weib und Kind verknüpfen. Ich behaupte aber: Eine Unze Erfahrung ist zu allen Zeiten mehr wert, als eine Tonne Theorie, und was ich gesagt habe, das habe ich mit eigenen Augen gesehen.“

Eine Unze Erfahrung, mehr wert als eine Tonne Theorie, Herr Professor!  
Damit machen wir Schluss, Herr Professor! Sie sind genügend zum Wort gekommen und wir auch. Wir glauben nicht, daß sich unsere Leser noch weiter für Indianer, diesseits oder jenseits des atlantischen Ozeans interessieren. Ueber die übrigen Punkte Ihrer Schriften, soweit sie widerlegt wurden, vielleicht ein andermal.

### Deutschland.

Berlin, 19. Oktober.

Der Kaiserinsejektivprozeß ist zu Ende. Er hat geschlossen mit einem bedeutenden Defizit des „Vorwärts“ an Vertrauenswürdigkeit. Denn nichts von dem, was er mit so großen Worten angekündigt hatte, hat er hienieden können. Er sagt dem auch selbst: „Wir haben den Beweis für den Plan, ein befähigtes Kaisersejektiv auf Reichswehr zu ertönen, nicht zu erbringen vermocht. Eine größere Anzahl von Militär- und Zivilpersonen aus der Umgebung des Kaisers und des Kronprinzen sind zugegen und vernommen worden und haben übereinstimmend die Kenntnis solcher Pläne in Worte gefaßt. Danach ist nicht zu bezweifeln, daß in diesen Kreisen solche Pläne nicht bestanden haben. Insbesondere ist festgestellt, daß der Hofmarschall des Kronprinzen v. Trautz und dem Dammeier Bobo Ehardt, die uns als Wissende dieser Pläne bezeichnet worden waren, mit Unrecht in die Angelegenheit verwickelt worden sind.“

Der „Vorwärts“ wird aber doch bei nächster Gelegenheit wieder etwas Ähnliches aufstischen. Geld bringt so etwas immer ein.

Hd. Auf dem hier tagenden Parteitag der deutsch-sozialen Reformpartei wurde ein Antrag auf Abänderung des Parteinamens in „deutsche Reformpartei“ mit großer Mehrheit angenommen. Bei der Wahl der Parteileitung wurde der Chefredakteur Zimmermann-Dresden zum Vorsitzenden gewählt.

Nach einer Meldung der „Post“ soll vor der Thron-Allee in Charlottenburg als Abschluß der Bismarckstraße, die bekanntlich als große Heerstraße bis nach Döberitz weiter geführt werden wird, ein großer Triumphbogen errichtet werden, dessen Kosten auf 1 Million Mark veranschlagt sind.

Wich, 18. Okt. Zur Ausweisung katholischer Ordensschwester aus Lothringen meldet zutreffend der „Tempo“: „In der Tat bestimmt ein Erlaß des Herrn Staatssekretärs v. Müller vom 29. September d. J., daß den aus Frankreich zugezogenen Ordensschwester, soweit sie die deutsche Staatsangehörigkeit nicht besitzen, zu eröffnen ist, daß ihr Aufenthalt im Lande nicht geduldet wird. Der Ministerialerlaß hat die gesetzliche Bestimmung vom 8. Januar 1873 für sich, wonach die Staatsangehörigkeit durch zehnjährigen Aufenthalt im Auslande verloren geht, und wird mit aller Strenge ausgeführt. Heute morgen trafen vier Ordensschwester, von denen zwei geborene Luxemburgerinnen und zwei geborene Lothringerrinnen sind, die Reise nach Deutschland an. Unter anderen ist auch eine 76jährige Schwester, eine geborene Rheinländerin (Nachen), ausgewiesen, weil sie über 10 Jahre in Frankreich war, ebenso eine ge-

borene Württembergin. Die strenge Durchführung erregt in katholischen Kreisen Unzufriedenheit, und man fragt sich, ob gegebenenfalls die Diakonissen auch so behandelt werden würden. Die Lothringer Volksstimme bemerkt zu dem harten Vorgehen Müllers: „Lehrt denn die Erfahrung nicht, daß man oft, wenn man durchaus auf dem formalen Recht besteht, zur Härte und Drangsalierung gelangt, die unnütze, schmerzliche Reiberei und schließlich Unzufriedenheit erzeugen? Setzt da Frankreich diese armen Schwwestern, die Wohlthäterinnen der Jugend, der Armen, Kranken und Waisen herlos von sich, wo sollen die Vertriebenen hin? Sie hatten wohl keine Ahnung, daß sie ihre deutsche Staatsangehörigkeit durch zehnjährigen Aufenthalt im Auslande verloren hatten, und machten sich auf in ihr vermeintliches Vaterland. Aber auch Deutschland will diese Lothringerrinnen und andere Deutschen nicht dulden. Wie sie Frankreich verlassen mußten, so müssen sie auch jetzt ihre alte Heimat verlassen. Eine elterliche Württembergin, die zurzeit als Aienjuchweiser Pfortnerdienste in Metz verhielt, muß Deutschland verlassen, weil sie längere Zeit in Frankreich war. Auf jeden Fall irrt sich die Regierung, wenn sie glaubt, dadurch die Germanisation in Lothringen zu fördern. Wie ganz anders handeln doch die andern Nachbarländer Frankreichs, so England, Belgien, Spanien und selbst Italien! Es würde unserer deutschen Regierung, die Tausende von Italienern, Polen, Russen und andern Fremden in ihr Land aufnimmt, selbst Sozialisten und Anarchisten duldet, nur zur Ehre gereichen, wenn sie auch etwas Entgegenkommender gegen arme Schwwestern wäre. Wir leben in der fähigen Hoffnung, daß man unseren katholischen Schwwestern hochherzig entgegenkommen wird, ihnen die verlorene Staatsangehörigkeit wieder verleiht und etwaige Nichtbeachtung der gesetzlichen Bestimmungen nicht auf bösen Willen, sondern auf Unkenntnis oder auf einem Sinne der bestehenden Gesetzgebung nicht entsprechende Auffassung zurückzuführen ist.“

### Ausland.

\* Die Verbrüderung der Schwesternationen Frankreich und Italien hat mit einem großen Streit begonnen, der auf einem der zünftigen Franzosen und Italiener veranlasseten Feindmaler ausgeht. Italienische Crispirende kämpften gegen französische und italienische Crispirende und umgekehrt. Das war nichts weniger als ein Verbrüderungsfest; und dieser Eindruck wird einigermaßen anhalten, trotz der schönen Worte der Oberhäupter der beiden Staaten. König Viktor Emanuel ließ zum Schluß sogar etwas Blut fließen in seinem Trinksprüche und erinnerte an gemeinsame Kämpfe von Franzosen und Italienern gegen die Oesterreicher. Das war etwas unvorsichtig von dem Haupte eines Staats, der dem Dreikönig angehört. Natürlich soll man auch in Wien darüber etwas verschmupft sein. Doch verschmupft oder nicht verschmupft: mit dem Herzen man heute keine Politik mehr; da gibt es nur kalte Berechnungen. So steht es auch mit dem Veruch des Königs von Italien in Paris. Die beiden Schwesternationen Italien und Frankreich sind im Charakter so unähnlich als etwas; aber die Interessen der beiden Staaten verlangen z. B. ein freundschaftliches Verhältnis. Das ist alles. Die mehr oder weniger geistreichen Trinksprüche, die Schmeicheleien, die man sich dabei jagt, sind nur äußerer Bierat für das, was sich als politische Notwendigkeit herausgestellt hat. Insofern sind diese Trinksprüche immer ernst gemeint in dem Augenblick, wo sie gesprochen werden. Sind die Verhältnisse morgen anders, dann ist die Kriegserklärung gegen die heute gefeierte Nation ebenso aufrichtig wie der Trinkspruch. Was immer wieder auf diesen Zusammenstößen erfreulich ist, das ist die Tatsache, die man erschließen kann, daß die europäischen Nationen die beste Gewähr für ihre gegenseitige Weiterentwicklung z. B. im Frieden sehen.

Petersburg, 18. Okt. Für die Angelegenheiten des fernsten Ostens ist ein besonderer Ausschuss gewählt worden unter dem Vorsitz des Kaisers. Dem Ausschuss gehören an die Minister des Innern, der Finanzen und des Auswärtigen, der Kriegsminister, der Marineminister, der Statthalter des fernsten Ostens und auf Bestimmung des Kaisers sonstige Personen, deren Beteiligung an den Beratungen des Komitees ersprießlich erscheint. Der Beratung des Ausschusses unterliegen: Organisation und Budgetvoranschläge für die Verwaltung, Maßnahmen zur Entwicklung des Handels und der Industrie im fernsten Osten, Anträge des Statthalters über neue oder auf Abänderung bestehender Gesetze, welche die Zuständigkeit des

Statthalters überschreiten. Das Komitee besitzt keine Exekutivgewalt, die Durchführung seiner Beschlüsse liegt vielmehr dem Statthalter beziehentlich den Ministern ob.

Rom, 19. Okt. Der „Italia“ zufolge ist der Rücktritt des italienischen Botschafters in Petersburg Graf Morra di Carignano beschlossene Sache. — „Messagero“ schreibt, der russische Botschafter Melidow werde vom mit Urlaub verlassen und abberufen werden. Sein Verbleiben in der Angelegenheit des Besuches des russischen Kaisers in Rom habe weder die russische noch die italienische Regierung befriedigt. — Die „Patria“ in Rom und „Verovana“ in Mailand schreiben: An der Verschiebung der Reise des Kaisers Nikolaus nach Rom ist nur der russische Botschafter Melidow schuld.

### Baden.

Karlsruhe, 20. Oktober.

#### Auf nationalliberale Angriffe

in der „Lohrer Zeitung“ antwortet Professor Geimburger, der Kandidat der Demokraten unter anderem in folgender Weise:

„Ein mathematischer und unüberleglicher Beweis dafür, daß das lat. Volk in seiner Mehrheit jene (Kaiser) Forderung stellt, ist bis jetzt nicht erbracht worden. Könnte überhaupt nur durch eine Abstimmung sämtlicher Katholiken über diese Frage geführt werden. Daß eine solche aber bei unseren verfassungsmäßigen Einrichtungen nicht vorgenommen werden kann, liegt auf der Hand. Aber ebensoviele ist je ein Beweis für das Gegenteil erbracht worden. Von einem „großen Irrtum“ meinerseits zu reden, ist also äußerst gewagt. Für meine Ansicht spricht jedenfalls der Umstand, daß die katholischen Wähler in stets wachsender Zahl für das Zentrum, das jene Forderung erhebt, eintreten und daß insbesondere der von den Nationalliberalen und deren Befolgungsgewandten empfindliche Kaiserthron ein ganz ungewöhnliches Ansehen der Zentrumstimmen zur Folge hatte. Diese Tatsache spricht auch laut für meine weitere Meinung, daß die Kulturkämpfer mit ihrem Kampf gegen die Kaiser nicht eine Schwächung, sondern eine Stärkung des Zentrums und damit eine Vergrößerung seines Einflusses auf die Gesetzgebung herbeiführen.“

Ich habe ferner darauf hingewiesen, daß Herr Reichs- anwalt Schneider seinerzeit vor Gericht erklärt hat, er habe 1898, als er in Karlsruhe in Stichwahl gegen einen Sozialdemokraten stand, Herrn Fischer gefragt, ob er (Schneider) dem Zentrum die Zusage geben könne, für Aufhebung des Jesuitengesetzes zu stimmen. Herr Fischer habe ihm gesagt, er könne diese Zusage unbedenklich geben. Er habe erwartet, daß das Zentrum bei ihm eine dahngehende Anfrage stellen werde. Es sei aber niemand zu ihm gekommen. Ich habe daraus den Schluss gezogen, Herr Schneider habe die Absicht gehabt, eine solche Zusage zu geben. Nun ersehe ich aus der „Lohrer Zeitung“, daß Herr Schneider erklärt, er habe eine solche Absicht nicht gehabt. Ich schreibe einer solchen bestimmten Erklärung des Herrn Schneider ohne weiteres Glauben. Meine Vermutung wäre also tatsächlich eine irrtümliche gewesen. Gewiß ist aber ein solcher Irrtum. Denn wenn Herr Schneider von vornherein entschlossen war, die Zusage nicht zu machen, so ist nicht recht einzusehen, warum er seinen Parteifreunde fragte, ob er sie machen könne. Was ich mit meinen Ausführungen beweisen wollte, bleibt aber auch nach den Erklärungen des Herrn Schneider bestehen: wenn sogar ein so starrer Kulturkämpfer wie Herr Fischer ein solches Zugeständnis für zulässig hielt, so ist das ein Beweis dafür, daß man im nationalliberalen Lager in diesen Fragen nicht immer eine so schroff absteigende Haltung eingenommen hat wie zur Stunde.

#### Gegen Rom um jeden Preis!

Es ist wohl schon manche Schande gegen den mächtigen Peterdorn in Rom geschehen; das beachtet man weiter nicht. Interessant wird es nur, wenn eine Schande gegen die mächtigen Cudner anstiftet mit der Einbildung, sie könnte sie mit den Flügeln wegwischen und mit ihrem Saugrüssel vernichten, damit der Van zusammenfällt. Schanden, wie sie die Naturgeschichte kennt, sind es nun freilich nicht, die sich mit solchen Feindungen tragen, aber Menschen mit Schandenverstand. Und doch sind sie eine Macht diese Schanden im letzten Augenblick — ähnlich wie die Wirklichen. Gegen letztere kämpfen die Menschen vergeblich, gegen erstere sogar Menschen und Götter, wenn wir dem Diktator glauben dürfen. Und der vernünftige Mensch, der alles mit Verstand zu betrachten gewohnt ist, er steht sich fortwährend genötigt, mit der Hand diese lästigen Schanden zu vertreiben, die ihn aber immer wieder bald näher bald ferner umgeben, um ihm bei Gelegenheit einmal einen Stich zu versetzen. Wäre ihr Stich so giftig wie der Aeskulap — der Stich wäre tödlich; aber den guten Willen fehlt die Kraft; es sind halt doch nur Schanden die Flügler und Schanden die Füße. Nach dieser Einleitung wollen wir wieder einmal von einem unterer alten Bekannten sprechen, der den uns so

sympathischen Namen Schwarz trägt, und zwar Gottfried Schwarz. Dieser Herr spannt bekanntlich die Flügel seines Geistes aus und fliegt fortwährend „gegen Rom“. Seine vier Flügel heißen: „Papst Leo XIII. vor dem Nichterstuhl Christi“, „Der Fettschinken der Kirche“, „Die Sünde des Sakraments“, „Zum Kampf um den § 166“. Diese Schriften enthalten zumteil die ärgsten Beschimpfungen der katholischen Religion und katholischen Einrichtungen; unsere Leser werden sich nach an die bloßen wüsten Beschimpfungen des allerhöchsten Sakramentes erinnern. Eigentlich gehören sie bestimmt nicht zu haben immer noch den § 166, der auf Beschimpfungen der Religion eine Strafe legt. Aber die Geschworenen in Mannheim haben bekanntlich nach bestem Wissen und Gewissen beschlossen, daß Herr Schwarz straffrei ausgehen solle, und der Herr Schwarz wird den Intentionen seiner Freunde gerecht und schreibt an badische Zeitungen:

„Ich frage höflich an, zu welchem Preise Sie beiliegenden Prospekt als Beilage zur Zeitung N. N. annehmen und wie viele Exemplare erforderlich wären. Hochachtung G. Schwarz.“

Mit anderen Worten, er bietet seine 4 Flügel jetzt allen Welt zum Kauf an. Es sind vollständig ausgenutzte Flügel, und niemand hat sie ihm beschneiden und niemand wird sie ihm beschneiden. In Mannheim wurden hat man sie geküßt auf Festigkeit und Tragfähigkeit und man hat sie für gut gefunden, und daher handelt er jetzt mit ihnen. Er ist sich ja gewiß: Keines Manners könnte das Buch! Wird Dir je die Flügel versehen. Und nun noch der Preis: die ersten 3 Flügel kosten je 70 Pf., je 6 Exemplare dieser Flügel aber nur 3.30 Pf. Der 4. Flügel kostet 55 Pf. Nun ist der Prospekt des Herrn Schwarz gegen durch unter Blatt weiterverbreitet und kostenlos. Wenn wir noch bemerken, daß auf der andern Seite des Schwärzlichen Prospekt zum Schluss folgende urkräftige und urdeutliche Worte stehen:

„Graz, deutsche Männer, in den Kampf für das deutsche Gut der Menschheit! Graz mit eurer Erkenntnis, mit dem freien Manneswort! Keine Macht ist größer als die Wahrheit. Wir brechen mitten durch die finstere Nacht der Freiheit eine Gasse!“

So sind wir zu Ende mit der Anpreisung der Schriften dieses Herrn. Auf! der Freiheit eine Gasse! Noch ein Wort: Die Schriften von Schwarz enthalten ganz ohne Zweifel die empfindlichsten Schwärmungen unserer katholischen Religion. Wir glauben nicht, daß es irgend einem andern Staat Deutschlands noch möglich wäre, daß man solche Schriften öffentlich anpreisen ließe. In Baden ist es aber möglich, die Mannheimer in Schwärzen haben es möglich gemacht. In Baden ist es möglich, denn in Baden ist — katholisch und Zentrumstrumpf! Und dies nach 40jähriger Unbeschränkter und unbeschränkter Herrschaft des Liberalismus! Wir haben es herzlich weit gebracht! Nach 40jähriger Herrschaft des Liberalismus kann man ungefragt die religiöse Überzeugung schmähen! Nach 40jähriger Herrschaft des Liberalismus zittern die Zirkelthron vor dem wichtigsten Schritt der sozialdemokratischen Arbeiterbataillon! Das vergißt man fast immer, wenn man von den „Segnungen des Liberalismus“ spricht.

Wuchsal, 19. Okt. Die Vertrauensmänner der hiesigen Zentrumspartei haben beschlossen, bei der bevorstehenden Landtagswahl die Kandidatur des leitenden Abgeordneten, Herrn Hofmann, zu unterstützen.

Wuchsal, 19. Okt. Als Kandidat der liberalen Partei wurde im 28. Wahlbezirk Herr Wuchsalmeister Feldreich-Oberlich, im 33. Wahlbezirk Herr Weggenmeister und Generalsekretär Lufas im 34. im Wuchsaler Wahlbezirk als Kandidat aufgestellt. Derselbe hat die Kandidatur angenommen. („Nast. Tagbl.“)

### Kleine badische Chronik.

Mannheim, 19. Oktober. Ein unbemittelter Arbeiter hat heute früh einen Geldbeutel mit 588 Mark Inhalt verloren. Derselbe sollte das Geld an eine Frau abliefern.

Wuchsal, 19. Okt. Morgen beginnt hier die 23. Jahresversammlung der hiesigen Freireihervereine. — Gestern abend kündete hier die Feuerzigele. Am Schützenfest der Freireihervereine schied ein Petrolentonne von der Decke auf den Kopf der Besatzmann. Am Abend wurde so daß der Schaden kein großer ist. Auch die erlittenen Verletzungen der Besatzmann sind nicht gefährlicher Natur. — Heute Morgen fiel in Billigheim ein 19jähriger Knabe von einem Straßen, an dem er spielte, herunter und brach das Genick. Der Tod trat alsbald ein. — Gestern abend stürzte ein Mann von Oberriesheim aus Unvorsichtigkeit in den Neckar und ertrank. Seine Leiche ist noch nicht gefunden. (Bad. Pz.)

Wuchsal, 20. Okt. Die Melandton-Freier wurde ebenfalls durch einen Festigkeitsdienst in der Eulstirke, in welcher Oberpostdirektor von Braun-Stuttgart die Freireihervereine erhob dagegen Einspruch bei dem Großherzog von Baden und dem badischen Ministerium. Wie aus Mannheim vom 17. Oktober berichtet wurde, war der Schachmeister Em. Kaster dort, um den Schachklub 25 Simultanpartien zu spielen. Das Resultat war, daß Kaster 19 Partien gewann, 5 remisierte und 1 verlor. Der Wuchsaler-Larvklub ist nunmehr definitiv vereinbart worden; er soll in verschiedenen Städten gebildet werden. — In Wiesbaden sprach der Gesangsleiter Professor Dr. W. Schaffner vor einer zahlreichen Fußschriftsteller-Gesellschaft. — Wuchsal wird gemeldet, daß man in der Geniarung der Nachbarortes Horas an Reste von vorgeschichtlichen Fabrikanten getroffen sei. — Für die Mitglieder der „Gesellschaft der Bibliophilen“ wird demnächst Professor Dr. A. Leigmanns-Jena ein zweibändiges Werk unter dem Titel: „Schillers Persönlichkeit“ herausgegeben, das womöglich sämtliche Urteile von Zeitgenossen über den Dichter enthalten soll. Professor Dr. W. Friedländer-Berlin wird ein Buch „Schiller in der Kunst“ und Professor Dr. H. Volke-Berlin Göttingens „nütigen Vorkat“ mit einem Anhang zur Stoffgeschichte des deutschen Theaters neu herausgeben. — Zum Andenken an den verstorbenen Akademiker und Romantiker Gasp. Paris hat sich in Paris eine Gasp. Paris-Gesellschaft gebildet. Zum Begründenden wurde der Direktor der Ecole des chartes, Paul Meyer, gewählt. Die Gesellschaft zählt 231 Mitglieder, darunter zahlreiche deutsche Gelehrte. — Wie aus New-York gemeldet wird, wurden dort am Freitag die Klänge für die beiden Kongerte, die die Patrie im November in der Carnegie-Halle gibt, verfertigt. Als höchster Preis wurden für eine Loge 375 Dollars bezahlt. Für eine Menge von guten Plätzen erzielte man je 5 Dollars. Trotzdem wurde nur die Hälfte der Logen verkauft. — Aus San Francisco wird gemeldet, daß Doktor G. retz in einem selbst konstruierten Luftschiff über die Stadt fuhr bei häufigem Richtungswechsel.

Frau Götlin Ledochowzka, ermächtigt, ein zweites Probehaus für angehende Mitglieder der genannten Sobalität zu eröffnen (das erste befindet sich im Missionshaus Maria Sorg bei Salzburg), und zwar in Rom selbst, wo die Sobalität seit Winter 1902 eine Niederlassung (via Gio. Roma 129) besitzt. Dieses Probehaus ist in erster Linie bestimmt für die patriotischen, italienischen, französischen und politischen Rationalität, aber auch für Aspirantinnen deutscher Sprache von höherer Bildung (den „Sobalitäten“, zum Unterschied von den „Schiffinnen“ der Sobalität), welche die Generalleiterin unter ihrer eigenen Leitung für ihre Werk heranzubilden wünscht.

— Vittard (Niederlande.) Ein Bord des von Antwerpen aus in See gegangenen belgischen Kongobampfers Philippine befanden sich auch acht Angehörige des hiesigen Missionshaus der Priester vom Herzen Jesu, sechs Deutsche, ein Holländer und ein Franzose. Führer der neuen Expedition ist P. Wulfers aus Wien. Das Reiseziel der Missionare ist das große Missionsgebiet an den belagerten Stanleyfällen in Zentralafrika, jener Teil des Kongobampfers, der an Deutsch-Ostafrika grenzt. Erst gegen Weibnachten werden die Patres dort eintreffen. Im ganzen sind ungefähr zwanzig Patres und sechs Schwwestern in dem ausgedehnten Arbeitsfelde tätig.

— Marjeille. Der hochw. Bischof von Marjeille empfing eine Deputation, welche ihm die Summe von 10 000 Franken überreichte, um ihn für den von Combes gesprochenen Gehalt zu entschädigen. Anders er der Deputation dankte, führte er den schönen Ausdruck eines früheren Königs von Frankreich an: „Gegen diejenigen, welche die katholische Kirche fesseln, verstanden oder verachten, hat sie zwei Mittel: die Nache und den Sieg. Ihre Nache ist für ihre Feinde zu beten, und ihr Sieg besteht darin, daß sie sie überlebt.“

— London. Vor wenigen Tagen starb in England die Schwester Genevieve Dupuis, die Gründerin der Kongregation der Barmherzigen Schwestern von heiligen Apostel Paulus in England. Sie erreichte ein Alter von 91 Jahren und hatte die Genugthuung, vor ihrem Tode die Errichtung von 50 blühenden Häusern ihrer Kongregation zu erleben.

### Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

Karlsruhe, 20. Oktober.

v. St. Das Bach-Konzert in der Christuskirche am vergangenen Sonntag war nicht sehr stark besucht; die Leistungen der Solisten, des Chores und Orchesters waren tadellos und gebührt insbesondere dem Chor, dem sehr schwierige Aufgaben gestellt waren, ein volles Lob für die tonreine, lakstische Siderheit und Präzision, mit welcher er in den Kontaten eintrifft.

v. St. Das Wohlthätigkeits-Konzert in der evangelischen Stadtkirche am Sonntag war besser besucht. Frau Kammerfräulein Frieda Voed-Lechner hat ihre gewohnte Vortragsweise in dem herrlichen Solo „O Golgatha“ von Keiser und in drei Liedern auf neue belundet; sie ist eine jener Sängerrinnen, die neben tadellosem Vortrag, insbesondere durch klaren, eindringlichen Ausdruck durch Wärme des Gefühls wirkt. Als Organist funktionierte Herr Seminarlehrer Baumann, die Chöre wurden vom Evangelischen Kirchenchor in Mühlburg unter Herrn Musikdirektor Muzg gut zu Gehör gebracht, und die orchestrale Aufgabe erfüllte der Instrumentalverein mit von ihm gewohnter Eingebung. Die Einnahme für das Konzert soll für die evang. Karls-Friedrichs-Gedächtniskirche in Mühlburg sein.

v. St. Die Sängerin Ida Robinson von Wiesbaden ist an unsere Hofbühne verpflichtet worden, sie soll gleich nach dem 2. Akte des „Freischütz“ engagiert werden sein. — Von Hochschulen. Die 1. Immatrikulation an der Heidelberger Hochschule findet am 31. Oktober statt, die zweite am 10. November und die dritte am 17. November. — Der ordentliche Professor der Philosophie in Tübingen, Staatsrat Dr. v. Sigwart, der seit 1865 an der dortigen Universität wirkte, hat aus Gesundheitsrücksichten sein Pensionierungsgesuch eingereicht. — Zum Nachfolger des an die Berliner Universität berufenen Zahnarztes Dr. Albrecht als Leiter des Marburger zahnärztlichen Instituts ist der Zahnarzt Dr. med. Reich aus Posen ernannt worden. —

Im abgelaufenen Studienjahr sind vom Senat in Breslau mehrere schwere Strafen verhängt worden. In 4 Fällen wurde auf Entsetzung von der Universität und in einem Falle auf Nichtanerkennung des laufenden Studienjahres erkannt. Zwei Studierende erhielten das cond. linc. ab und Kurzer. — In Prag stellten sieben Professoren (darunter der Rektor) der tschechischen Universität ihre Vorstellungen ein, angeblich wegen Überbürdung ihrer Hörer, in Wirklichkeit aber, um für die Errichtung einer tschechischen Universität in Brünn zu demonstrieren.

— Heidelberger Musikfest. Wie uns mitgeteilt wird, haben der Großherzog und die Großherzogin nach Heidelberg mitteilen lassen, daß dieselben dem am 24. d. M. im großen Saale der dortigen Stadthalle stattfindenden Musikfest-Konzert anzuwohnen gedächten. Auch der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin hoffen es ermöglichen zu können, dem Heidelberger Musikfest an einem Tag beizuwohnen. Weiter wird uns mitgeteilt, daß das für Sonntag den 25. d. M. in Aussicht genommene Kammermusik-Konzert am Dienstag den 27. d. M. vormittags 11 Uhr wiederholt werden wird. Das Nähere hierüber wird im Laufe dieser Woche noch bekannt gegeben werden.

— Eine neue Prüfungsordnung wird demnächst für Württemberg erlassen, welche die erste Prüfung für den höheren Justiz-, Verwaltungs- und Finanzdienst in eine gemeinsame erste höhere Zulassungsprüfung vereinigt. Zur Zulassung berechtigt auch das Reifezeugnis eines Realgymnasiums. — Vom Theater. Als Nachfolger Jumps in der Stellung als Generalmusikdirektor der Münchener Hoftheater wird Felix Mottl genannt. Mottl reist zwar in Kürze nach Amerika zu einer Gasttour. Es ist aber schon seit längerer Zeit mit ihm über die Annahme der Generalmusikdirektorstelle verhandelt worden. — Verschiedenes. Der Chef des Frankfurter Hauses Hofschild beabsichtigte bei Adelsheim die Errichtung einer Lungenheilanstalt. Der Vorgesandene von



